

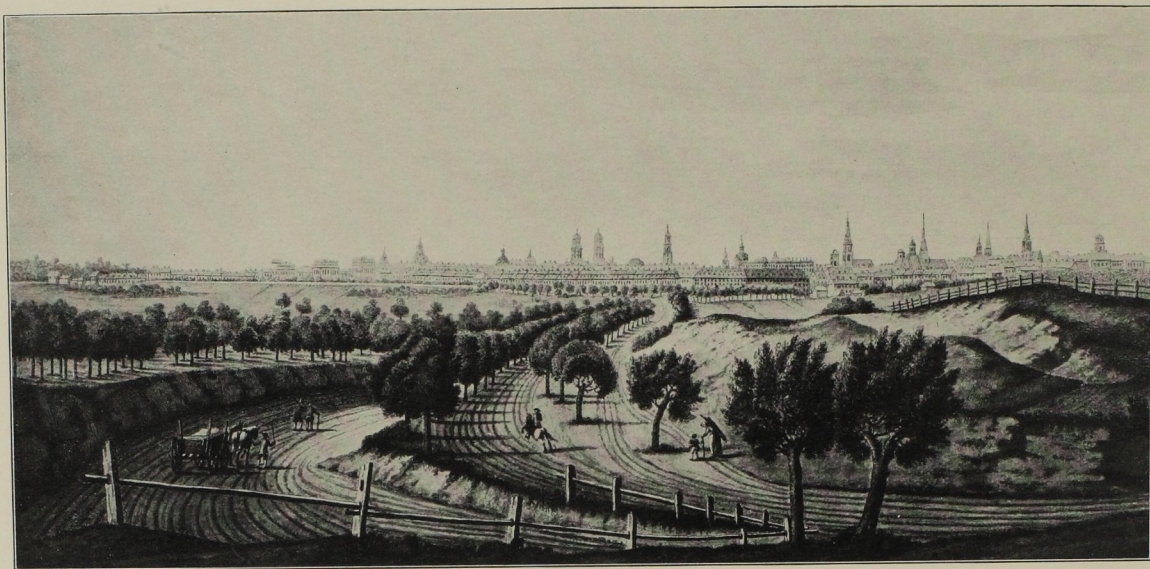


Kronprinzenpalais, Prinzessinnenpalais und Kommandantur um 1830. Gemälde von Krüger

Schluß: Stadtbaukunst

Die Geschichte des Friedrichsdenkmals zeigt mit größter Deutlichkeit, wie die Berliner Baukunst noch während des ersten Jahrzehntes des 19. Jahrhunderts mit der Barocktradition des 18. Jahrhunderts zusammenhängt, wie aber auch die Ideen des Zeitalters, der Napoleonischen Ära, von ihr aufgenommen werden. Zum Schluß auf das Stadtbild blickend, wie es sich in der behandelten Epoche, seit dem Ende des 7jährigen Krieges bis 1806 erweitert hat, erkennt man auch hier: wie organisch diese Meister an die Entwicklung Berlins der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts anknüpfen. Das von Friedrich und Knobelsdorf geschaffene Zentrum des neuen Berlins, das Forum Fridericianum, der Opernhausplatz, erhält durch den Gentschen Vorbau des Prinzessinnenpalais mit Schwibbogen und

Parkmauer und durch die Kommandantur von Titel 1802 nach der Schloßbrücke zu einen weiteren Abschluß; das Verschönerungsprojekt dieser Gegend zwischen den Linden und dem Kgl. Schlosse, das Gentz in Verbindung mit seinem Friedrichsdenkmal 1806 aufgestellt, plante im Anschluß an zwei große halbkreisförmige Gebäudegruppen zwischen Kastanienwäldchen und Kronprinzenpalais eine Neuaufführung der Hundebrücke mit massiven Pfeilern und eisernen Bögen nach einem Projekt Friedrich Gillys (dessen letzte Arbeit), das Ganze »in Verbindung mit Garten- und Baumanlagen mit einer edlen und zu den großen in der Nähe befindlichen Massen passenden Architektur«. Diese schöne städtebauliche Empfindung zeigen auch folgende Unternehmungen: Die Einfassung der mitt-



Berlin um 1780 von Tempelhof aus gesehen. Aquarell von J. Rosenberg

leren Allee »Unter den Linden« mit eisernen Rampen und Flankierung der Zugänge mit Laternen, die Regulierung, Planierung und Begrünung des Lustgartens, die Besetzung mit dem Schadowschen Dessauerdenkmal und Einfassung mit zwei Reihen von Spitzpappeln durch den alten Gilly 1798 — »ich fand es nötig, einen Teil dieser Allee mit dem Schlosse parallel zu halten, um beim Aufmarschieren der Soldaten einen Übelstand zu verhüten, indem, wenn von der Brücke an eine gerade Linie nach der Ecke am Dom gezogen wäre, der Schloßplatz sich schief dargestellt hätte; auch wäre an gedachter Ecke ein spitzer Winkel entstanden“; der Ausbau des Quarrés, des Pariser Platzes; dessen Abschluß durch das Brandenburger Tor 1793; der Ausbau des Hackeschen Marktes 1787, des Dönhoffplatzes, des Gensdarmenmarktes um 1786 und der anstoßenden Friedrichsstadt mit einheitlich gezeichneten Fassaden bis gegen 1806; die Pflasterung der Straßen, die Besetzung mit eisernen Laternen um 1803, die Brücken- und Torbauten an Stelle der planierten Festungsgräben und Wälle:

Opernhausbrücke, Spandauer Brücke, Herkulesbrücke, Königskolonnaden mit siebenbogiger Brücke, Spittel- und Mohrenkolonnaden; das Oranienburger, Rosenthaler, Hamburger Tor mit schön ausgebildeten Seitenflügeln für Wach- und Akzisedienst; endlich die bei der neuen Stadtmauer errichteten Torpfeiler und Wach- und Akzisehäuser (Meinecke 1801); die vor diesen Toren seit 1789 langsam entstehenden Chausseen: 1788—1790 die von Langhans bis Steglitz, dann bis Zehlendorf geführte Chaussee nach Potsdam; um 1798 die durch den Grafen Brühl vom Brandenburger Tor nach Charlottenburg gebaute Chaussee, mit einem Fußgängerweg auf beiden Seiten, in zwei bogiger Brücke über den Landwehrkanal führend; (über den regulierten und geböschten Landwehrkanal führten die Schlesische, Kottbuser, Hallische, Schafbrücke, jetzige Potsdamer Brücke, Hofjäger- und Fasanenbrücke), 1788 Beginn der Chaussee nach Tempelhof, 1800—1804 Chaussee vor dem Oranienburger Tor, 1803 nach Freienwalde, an der sich mehrere Chausseehäuser der Zeit erhalten haben, 1806 nach Frankfurt

ander Oder; 1802 Kabinettsordre des Königs, sämtliche Straßen vor den Toren eine Meile vor der Stadt chausseieren zu lassen. Vor den Toren, am Südrande des Tiergartens, in der Potsdamer Straße, in Schöneberg, Steglitz, in Charlottenburg, Tegel, Pankow, Weissensee erwachsen seit dem letzten Jahrzehnt künstlerisch durchgebildete Landhäuser. Zum erstenmal entstand damals das Gefühl für die märkische Landschaft. Gilly hat Beschreibungen märkischer Landschaften hinterlassen, die an Heinrich von Kleist erinnern. Der heroisch-romantische Grundton dieser Art Landschaftsempfindung ist zuerst von Rousseau angeschlagen, aber es klingt, wie bei Kleist, noch ein anderes, spezifisch märkisches Gefühl hindurch. Dies ist eine Art, in großen und strengen Linien zu sehen, wie sie Auge und

Seele durch die märkische Umgebung, durch dunkle Kiefernwälder, uferlose Seenflächen, unbegrenzte Horizonte, empfängt. Von diesem Kleistischen Gefühl für das Sachliche, Straffe, Klare, Unerbittliche, das nur auf den ersten Anblick kühl und herbe erscheint, von diesem Gefühl geht auch etwas in die Architektur über. Besonders, wo sie sich mit der Landschaft berührt, ergreift dies unmittelbar.

Die neue Berliner Architektur, die kommen wird und kommen muß, wird ein in vielen Punkten von der hier geschilderten Berliner Architektur abweichendes Bild zeigen, da sich die sozialen Bedingungen und die Größenverhältnisse der Hauptstadt des neuen Reiches in den letzten hundert Jahren ganz geändert haben. Aber in dem Grundgefühl wird sie sich jener vor hundert



Pichelsberge am Ende des 18. Jahrhunderts. Aquarell im Kupferstichkabinett



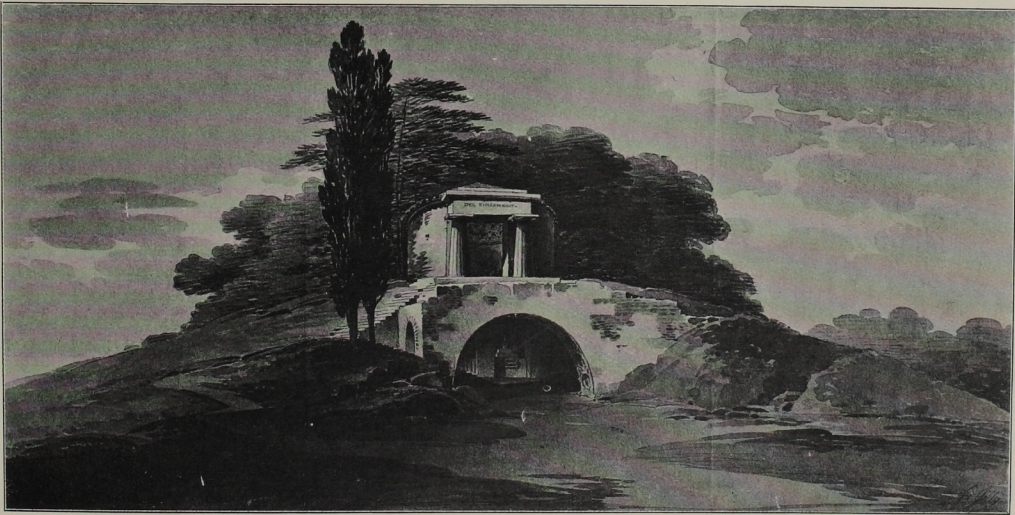
Schloß Steinhöfel bei Fürstenwalde. Aquarell von Friedrich Gilly



Park von Steinhöfel bei Fürstenwalde. Aquarell von Friedrich Gilly



Friedrich Gilly. Landschaft mit architektonischer Staffage. Sepiazeichnung



Friedrich Gilly. Landschaft mit architektonischer Staffage. Sepiazeichnung

Jahren zerstörten Überlieferung nähern. Die märkische Natur, der Boden auf dem wir stehen, die klare Luft, in der wir atmen, die sind unverändert geblieben. »Und so« — um auf das Goethesche Motto zurückzugreifen — »wird sich Straße zu Straße anfügen. Die Bürger einer solchen Stadt

wandeln und weben zwischen ewigen Melodien, der Geist kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlafen, die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem ideellen Zustand; ohne Reflexion, ohne nach dem Ursprung zu fragen, werden sie des höchsten sittlichen und religiösen Genussteilhaftig.«

